

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkammer“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2.75, halbjährlich M. 5.00, jährlich M. 9.00. Einzelhefte 10 Pfennig. Anzeigen: Grundpreise 25 Bg., lokale 20 Bg., Anzeigen von auswärtigen werden durch Vornahme erhoben. Eruissionsort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hauptstraße 12, Telefon 18, Postfach 100, Nr. 1939. Amt Frankfurt a. M.

## Weiterer Rückzug in Flandern.

Erträge, Chielt und Kortrik geräumt. — Neue schwere Kämpfe östlich von Kortrik, starke feindliche Angriffe am Serre- und Soudje-Abchnitt und bei Bomiers. — 24000 Tonnen versenkt. Wilson's Antwort an Oesterreich.

### Der deutsche Generalstab meldet:

W. F. G. Großes Hauptquartier, den 19. Oktober Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Brügge und der Yse wiesen wir mehrfache feindliche Angriffe ab. Nördlich von Kortrik waren wir Teile des Gegners, die sich seit den letzten Kämpfen auf dem Ostufer der Yse hielten, über den Fluss zurück. Südwestlich von Kortrik wurden Übergangsverluste vereitelt. Westlich von Lille und Douai war der Feind gestern bis zur Linie Alen-Tempelme-Planes-Maraquette gefolgt.

Zwischen Le Cateau und der Oise dauerten die heftigen Angriffe des Gegners an. Südöstlich von Le Cateau drang er bis Baguel, im Walde von Anbigny bis an den Südrand von Woffignies vor. An der übrigen dreiten Angriffsfront ist der Vorstoß des Feindes vor und in unseren vordersten Linien gescheitert. Baguel wurde im Sturm wieder genommen. Die bei und südlich von Woffignies kämpfenden Truppen klärten auch gestern alle Angriffe des Feindes ab. In den Abendstunden und während der Nacht setzten wir hier unsere Linien vom Gegner ab. An der Oise fand bei und nördlich von Origny erneute Angriffe des Feindes gescheitert.

An der Aisne setzte der Feind seine Angriffe bei Oigny und Grandpre fort und dehnte sie über Bouziers nach Norden bis Bonca aus. Bei Bancy und bei Salaise schloß er auf dem südlichen Aisneufer auf. Seine Versuche, unter starkem Feuer aus den Höhen östlich der Aisne weiter vorzudringen, wurden durch Gegenstoß vereitelt. Zwischen Oigny und Grandpre fand erneute Angriffe französischer und amerikanischer Divisionen vor unseren Linien gescheitert. Westwärts der Maas betraf der Tag bei Stürmungsfeuer und kleineren Infanteriegefechten.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.  
Abendbericht.

Berlin, 19. Okt., abends. (WB. Amtlich.) In Flandern auf dem Schlachtfelde zwischen Le Cateau und der Oise ruhiger Tag. Nördlich von Caen sind feindliche Angriffe gescheitert. Nördöstlich von Boulers haben sich Teile des Feindes auf dem südlichen Aisneufer festgesetzt. Von der Maas nichts Neues.

W. F. G. Großes Hauptquartier, den 20. Oktober Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern haben wir in Fortführung der am 18. Okt. gemeldeten Bewegungen Brügge, Chielt und Kortrik geräumt und neue Stellungen bezogen. Vor diesen fanden heftige Vorkämpfe statt. Am Abend fand der Feind südöstlich von Stuts an der belgisch-holländischen Grenze, westlich von Heldegen-Wiel, bei Voelle und Marletem. Nördöstlich von Kortrik hat er die Straße Kortrik-Tournai erreicht und war beiderseits von Douai bis östlich der Linie Orhies-Marchiennes gefolgt.

An der Schlachtfeldfront zwischen Le Cateau und der Oise trat gestern eine Kampfpause ein. In unseren neuen Linien am Sambre-Oise-Kanal und an der Oise stehen wir in Gefechtsstellung mit dem Gegner.

Der Serre- und Soudje-Abchnitt war tagüber das Ziel harter feindlicher Angriffe. Der nördöstlich von La Hère auf dem nördlichen Serre-Wer zum Angriff vordringende Feind wurde im Feuer und im Kampfe abgewiesen. Ebenso scheiterten südlich von Grez mit harten Kräften geführte Angriffe im Gegenstoß südlicher Bataillone. An der Straße Reon-Marle setzte der Gegner in kleinen Teilen unserer Stellung Fuß. Beiderseits der Soudje-Abteilung wurde er nach heftigem Kampfe abgewiesen. Auch auf dem Nordufer der Aisne griff der Feind nach harter Artillerievorbereitung an und drängte nördöstlich von St. Germainmont unsere Vorposten etwas zurück.

An der Aisnefront zwischen Attigny und Oigny nimmt die Gefechtsintensität des Gegners zu. Beiderseits von Boulers setzte er sich bei erneuten Angriffen auf den Höhen am südlichen Aisne-Ufer fest. Der Kommandeur der 199. Infanterie-

Division Generalleutnant v. Puttkamer brachte durch persönliches Eingreifen den feindlichen Angriff auf den Höhen östlich von Bando zum Stehen. Zwischen Oigny und Grandpre wiesen lothringische, schlesische-holländische Regimenter und Jägerbatalione erneute heftige Angriffe des Gegners vor ihren Linien ab.

Auf beiden Maasulfern blieb die Gefechtsintensität auch gestern auf Stürmungsfeuer beschränkt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Am Bukovic nordwestlich von Ulesinac wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Cajecor im Timel-Tale wurde vom Gegner besetzt.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.  
Staatssekretär des Innern Trimborn über die Kriegsangelegenheiten:

Die erste Pflicht des Reiches wird es stets sein, für die Zinsen der Kriegsanleihe zu sorgen.

*Trimborn*

Abendbericht.

Berlin, 20. Okt., abends. (WB. Amtlich.)

Westlich von Kortrik dauern heftige Kämpfe an. Beiderseits von Solesmes und Le Cateau sind auf breiter Front starke Angriffe des Feindes gescheitert. Erfolgreiche Teilkämpfe im Serre-Abchnitt und auf den Höhen westlich der Aisne. Westlich von Bouziers wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

### Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 19. Okt. (WB.) Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: An zahlreichen Stellen der Gebirgsfronten sehr lebhaftes Erdbebenstillsitzen.

Balkan-Kriegsschauplatz: Vor unseren Linien an der westlichen Morawa haben die verbündeten Truppen die Fühlung mit dem Feinde wieder aufgenommen. Nördlich von Ulesinac wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Weiter östlich brachten erfolgreiche Sturmtruppen-Unternehmen Gefangene ein.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 20. Okt. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

An der Südfront keine besonderen Ereignisse. In Albanien werden unsere Bewegungen ohne nennenswerte Störung durchgeführt.

Beiderseits der südlichen Morawa sind Vorstöße des Feindes abgeschlagen worden. Jajce ist von den Serben besetzt.

Der Chef des Generalstabes.

### Der Luftkampf.

Berlin, 18. Okt. (WB.) Vom 8. bis 19. Oktober verlor der Gegner an der Westfront 74 Flugzeuge im Luftkampf, sechs durch Erdbeschuß; wir bühten dagegen nur 9 Flugzeuge ein. Leutnant v. Bouillon schloß an drei Tagen 5 feindliche Flugzeuge, Oberleutnant Roth 1 Flugzeug und 3 Ballone, Leutnant Blaus 3 Flugzeuge ab.

Am 10. Oktober wurde der Übergang über eine Maasbrücke 3-4 Stunden lang durch Angriffe von Schlachtfeldkugeln vollständig gesperrt. Eine Gruppe griff am 12. Oktober bei Verdun eine mehrere Kilometer reichende zusammenhängende Kolonne aller Waffengattungen aus 36 Meter Höhe mit Maschinengewehren, Bomben und Wurfminen an. Die Mannschaften wurden in den Wald gedrängt, und die Fahrzeuge brachen nach allen Seiten aus. Einige Wagen wurden in Brand geschossen.

### 24000 Tonnen versenkt.

Berlin, 18. Okt. (WB. Amtlich.) Im Sperrgebiet im England versenkten unsere U-Boote 24000 Tst. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Munitionsdampfer, ein Frachtdampfer mit Benzinladung, sowie ein tiefbeladener Landdampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amsterdam, 17. Okt. (WB.) Den Blättern zufolge wurde den von den Möbierten requirierten niederländischen Dampfer „Atelia“ (3000 Bruttoregistertonnen) versenkt.

### Englische Grausamkeiten gegen eine U-Boot-Geladung.

Berlin, 19. Okt. (WB.) Ueber das empörende Verhalten englischer Seeleute gegen die Beladung eines versenkten U-Bootes legt nachstehender dienstlicher Bericht ein bereites Zeugnis ab:

„Nach dem Sinken des U-Bootes kämpften mehrere englische Bewachungsfahrzeuge und Zerstörer auf die Unfallstelle zu. Als sie festgestellt hatten, daß das U-Boot gesunken war, drehten sie sofort ab, obwohl sie die im Wasser mit dem Tode ringende Beladung des U-Bootes deutlich sahen. Ein Zerstörer fuhr in nächster Nähe vorbei, ohne sich um die Ertrinkenden zu kümmern. Das geschah bei voller Tageshelle. Erst um 1/2 12 Uhr nachts näherte sich wiederum der Zerstörer und legte ein Rettungsboot aus. 9 Mann der Beladung waren inzwischen ertrunken. Als der U-Bootskommandant an das Boot herandrängte, wurde er gefragt, wer er sei. Auf seine Antwort, daß er der Kommandant des U-Bootes sei, hob ein Matrose sein Ruder gegen ihn und drohte ihm zu erschlagen. Als er sich trotzdem in das Boot schwang, ließ der Mann das Ruder sinken. Die englischen Matrosen verließen die noch Ueberlebenden des U-Bootes in der Weise zum Bruch ihrer Dienstverpflichtung zu veranlassen, daß sie die zu Tode Ermatteten mehrfach unter Wasser tauchten. Sie wieder hochzogen, und ihnen dann Fragen stellten. Mit dieser unmenschlichen Hölle wollte man offenbar erreichen, daß die Leute in ihrer Todesangst militärisch wichtige Angaben machten. An Bord des Zerstörers legte dessen Kommandant, die Schiffbrüchigen im Wasser gesehen zu haben. Ein Mann der Beladung sagte jedoch aus, er habe sie sehr wohl gesehen, aber der Kommandant habe erst die Aufklärungsfahrt beenden wollen. Der U-Bootskommandant wurde darauf an Bord eines englischen Kreuzers gebracht, dessen Kommandant ihm sagte: „Sie wissen, ich bin berechtigt, Sie zu erschließen, zu verhören oder 'kontrollieren' um's Leben zu bringen. Das werde ich auch tun; aber Sie können Ihr Geschick dadurch abwenden, daß Sie uns Auskünfte machen. Wenn Sie uns wichtige Auskünfte machen, sind wir auch bereit, Sie eventuell zu entlassen.“ Daran schloß er die Frage nach mehreren dienstlich wichtigen Gegenständen. Als der U-Bootskommandant erwiderte, es sei doch wohl nicht üblich, einen Offizier zum Verrat zu veranlassen, wurde er in einen Raum neben der Maschine eingesperrt, der keinerlei Ventilation hatte. In diesem Raute wurde er tagelang gefangen gehalten.“

### Wilson und der U-Boot-Krieg.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird von einer Weismann-Hollweg nachstehendes Seite zu dem Artikel Schluß-Governor u. a. geschrieben: In Wirklichkeit trugen sich die Dinge in jenen letzten Tagen folgendermaßen zu:

In den auf die Senatsbeschlüsse (22. Januar 1917) folgenden Tagen ließ Wilson Bernstorff durch einen Vertrauensmann sagen, der Präsident wolle sich erneut bemühen, den Frieden zu Stande zu bringen. Für diesen Zweck werde es von besonderer Wichtigkeit sein, Genueses über die deutschen Friedensbedingungen zu erfahren. Das Telegramm Bernstorffs hierüber ging in Berlin am 28. Januar ein. Damals war der uneingeschränkte U-Bootkrieg bereits beschlossen und alle Vorbereitungen für seinen am 1. Februar schließlichen Beginn getroffen. Ein Gegenbesuch war eine technische Unmöglichkeit. Bernstorff wurde umgehend hieron verständigt und beauftragt, der amerikanischen

Regierung bei der Uebergabe der Note zu sagen, daß die deutsche Regierung Wilsons Willen auf wärmste begrüße und zur Förderung dieser Willen die Friedensbedingungen dem Präsidenten zu eigener persönlicher Information bekanntgeben. Das Friedensprogramm wurde in dem Telegramm an Bernstorff eingehend entwickelt. Bernstorff wurde ferner beauftragt, Wilson zu sagen, daß der eingeschlagene U-Bootskrieg aus technischen Gründen nicht abgelehnt werden könne, daß aber die Reichsregierung bereit sei, Befehl zur Einstellung des U-Bootskrieges zu geben, sobald es Wilson gelungen sei, eine erfolgreiche Grundfrage für die Friedensverhandlungen zu sichern. Die amerikanische Regierung beantwortete trotz dieser Mitteilung die Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootskrieges mit dem Abrück der diplomatischen Beziehungen. Der Vorwurf der Zweideutigkeit gegen die deutsche Politik kann daher nicht aufrecht erhalten werden, ebensowenig berechtigt ist der gleichfalls erhobene Vorwurf, daß die politische Leitung „andere entscheidende Forderungen“ nicht unterbreitet habe. Selbstverständlich war die politische Leitung auch über diese Vorgänge mit den militärischen Stellen in dauernder Fühlung. Dieser Doppelwechsel ist in vollem Einklang mit den Absichten des Hauptausführenden des Reiches am 21. Januar 1917 in einer Geheimhaltung mitgeteilt worden.

## Die Antwortnote an Wilson.

Einstellung des uneingeschränkten U-Bootskrieges.

Berlin, 20. Okt. Die Antwortnote an Amerika wird heute dem Schweizer Gesandten übergeben werden. Es wird die von Wilson aufgeworfenen Fragen in entgegenkommender Weise beantwortet, jedoch dem Präsidenten bei gutem Willen die Fortführung der Verhandlungen sehr erleichtert sein wird. Insbesondere richtet die Note auf die Einstellung des uneingeschränkten U-Bootskrieges, und allseitige Wägen laufen gegen eine solche Maßnahme mit den bekannten Argumenten Sturm.

## Wilson's Antwort an Österreich-Ungarn.

Sankt, 20. Okt. Aus Washington wird telegraphisch: Der Minister des State-Departments Robert Lansing hat dem österreichischen Gesandten in Washington folgende Note am 16. d. M. ausgestellt:

Mein Herr! Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Note vom 7. d. M. zu bestätigen, in der Sie eine Mitteilung der kaiserlichen und königlichen Regierung von Österreich-Ungarn an den Präsidenten übergeben. Der Präsident hat mich beauftragt, Sie zu bitten, durch Ihre Regierung an die österreichisch-ungarische Regierung folgende Antwort zu übermitteln: „Der Präsident fühlt sich verpflichtet, der österreichisch-ungarischen Regierung zu erklären, daß er

auf die letzten Vorschläge der Regierung nicht eingehen kann infolge gewisser Ereignisse von äußerster Wichtigkeit, die jetzt seiner Vorfahrt vom 8. Januar eintrifft und die notwendigerweise die Haltung und die Verantwortlichkeit der Regierung der Vereinigten Staaten geordnet haben. Unter den 14 Friedenspunkten, die der Präsident zu jener Zeit formuliert hat, befand sich auch folgender: „Den Völkern Österreich-Ungarns, deren Volk unter den Nationen wir geachtet und geschätzt zu sein wünschen, sollte die erste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung, die sich bietet, gegeben werden.“

Seitdem dieser Satz geschrieben und dem Kongress der Vereinigten Staaten vorgelegt wurde, hat die Regierung der Vereinigten Staaten anerkannt, daß der Kriegszustand zwischen Österreich-Ungarn und den kaiserlichen und königlichen Reich und Österreich-Ungarn andererseits besteht, und daß der österreichisch-ungarische Nationalrat eine de facto kriegsführende Regierung

ist, die mit der entsprechenden Autorität ausgestattet ist, die militärischen und politischen Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie zu leiten. Ebenso hat sie in weitgehendster Weise die Gerechtigkeit der nationalen Bestrebungen der Völkern für ihre Freiheit anerkannt.

Präsident Wilson verfügt daher nicht länger über die Freiheit, die bloße Autonomie dieser Völker als Grundlage für den Frieden anzuerkennen, sondern er ist verpflichtet, darauf zu dringen, daß sie und nicht er Richter darüber sein sollen, welche Aktion aus seinen der österreichisch-ungarischen Regierung ihre Wägen und ihre Auffassung von ihren Rechten und ihrer Zustimmung als Mitglieder der Familie der Nationen beizubringen wird.“

Wilson bleibt sich immer gleich. Auch Österreich hat dieselbe Entschlossenheit mit ihm erleben müssen wie Deutschland, wo es heute gegeben hat, die in Wilson den Friedensapostel für die leidende Menschheit erblickt haben. In Österreich glaubte man, die Regierung kenne bereits den Inhalt der Wilson'schen Antwort, die ein österreichischer Österreich-Ungarn gewissermaßen verhängen werde. Das war ein gründlicher Irrtum. Der amerikanische Präsident treibt das gleiche Spiel wie bei uns. Seine eigene Forderung vom 8. Jan. 1917 kennt er nicht mehr. Die österreichisch-ungarischen und jugoslawischen Völker sind in Tätigkeit getreten und hätten ihre Schritte selbst zu bestimmen. Später kommen noch die Ukrainer, die Rumänen und die Italiener, aber an die Deutschen in Österreich denkt Herr Wilson nicht. Eine Zeit aber ist die Tage des österreichischen Kaiserreiches schienen gemäß zu sein.

## Großfürst Nikolaus erschossen.

Von der holländischen Grenz, 18. Okt. Laut „Amsterdamer Handelsblad“ veröffentlichten Pariser Blätter die drastische Depesche aus Jaroslaw Selo, daß der Großfürst Nikolaus erschossen sei.

## Die Beziehungen zu Bulgarien.

Berlin, 20. Okt. Die in Berlin noch weilenden bulgarischen Offiziere werden in den nächsten Tagen die Reichsausfuhr verlassen und sich in ihr Vaterland zurückgeben. Ebenso wird voraussichtlich die bulgarische Gesandtschaft um ihre Pässe bitten.

Berlin, 20. Okt. Der frühere bulgarische Ministerpräsident Radomir Radev ist in Berlin angekommen und bei seinem Schweizer Kollegen, dem Sekretär der bulgarischen Gesandtschaft, Knaschew, abgeblieben.

## Ein kampfkraftiges Heer.

Berlin, 19. Okt. Oberst Egli erklärt, bei aufmerksamer Beobachtung des westlichen Kriegsschauplatzes gewinne man keineswegs den Eindruck, daß für die Alliierten die Stunde der Kavallerie gekommen sei. Die Alliierten haben im Kampf mit einem kräftigen Heer. Egli hebt die sehr großen blühenden Verluste der Amerikaner bei äußerst langsamem Vorrückkommen hervor und meint, aus dem Zusammenstoß des Hinterlandes werde die Verteidigung des deutschen Vordrängs neue Kraft schöpfen.

Die Wiener Neue Pressekonferenz prophezeit eine harte Zerkämpfung jener, die die Friedensstunde nahe glauben. Diese Auffassung scheint übrigens amtlich inspiriert zu sein.

Die Genfer „La Revue“ stellt fest, das Oberkommando der Entente müsse „eine übertriebenen Hoffnungen zügeln; denn seit acht Tagen verlaufen die Operationen gegen die

Front stille — trotz ohne Beute oder Gefangene. Das beweist, daß Hindenburg Herr seines Randers sei.

## Deutschland ist nicht Karthago.

Die Weltgeschichte wiederholt sich. Zwar behauptete ein schwarzgallischer Weiser, sie würde nur dazu da, daß wir nichts aus ihr lernen, oder einigemmaßen einseitige Nationen, doch das seltsame Staatsmännchen bemerkt ein Bild auf sie doch vor den größten und verhängnisvollsten Märschen. Geht man Menschenverstand sollte zwar des Blätters im Buche der Vergangenheit nicht bedürfen und aus eigenem den richtigen Weg finden, immerhin ist es gut, wenn ihn das unbedeutende Urteil der Geschichte in seiner Erkenntnis befestigt.

Ein ähnliches Verlangen wie das Wilson'sche ist im Laufe der Geschichte schon einmal gestellt worden. Als vor dem dritten punischen Kriege die Karthager Rom um Schonung und Frieden baten, kam ihnen die Antwort: „Nehmt zuvor eure Kriegsschiffe ab!“ Sie gehorchten. „Und nun eure Waffen!“ scholl es aus Rom. Abermals willführten die Unglücklichen, die nicht mehr kämpfen wollten, dem gefährlichsten Gegner. Jetzt aber erging an sie der Befehl, ihre Stadt zu zerstören und sie weit vom Meere entfernt, im Innern des Landes, wieder aufzubauen. Ihre Felle, ihre Städte, die von der Schiffsahrt und dem Handel über See lebte! Da schall ein Schrei der Wut durch Karthago, da riefen sich auch die Zimmermänner auf, der Widerstand bis zum Tode noch beschloßen. Neue Schiffe schossen auf den Werften empor, die Frauen opferten ihr Haar, daß Schiffe daraus gesponnen werden konnten, alles Metall in den Häusern wurde eingeschmolzen und in Waffen verwandelt. Karthago fiel trotzdem, doch es fiel in Ehren.

Deutschland ist nicht Karthago. Welche Prüfungen ihm auch noch bevorstehen mögen — das höchste Wort „Deutschland muß vernichtet werden!“ das auf dem Washingtoner Kapitol so gut wie in London und Paris zu Hause ist, wird nicht in Erfüllung gehen. Dafür ist unsere Volkskraft zu groß, dafür die deutsche Seele zu hart. Aber an Karthago's Schicksal haften wir nun. Eine furchtbare Verantwortung übernehmen, vor ihrem Fall und vor der Geschichte, die Staatsmänner, die Herr Wilson's Worte sagen. Schwere Tage sind anzuwenden, tiefe Trauer umschattet jeden materiellen Sinn. Wir treten zum Letzten vor Gott den Gesandten, aber wir vertrauen, wenn die Feinde durch unsere Vernichtung erleiden, nie zuvor auf das Schreckliche, das in hundert Schlachten Siegen geblieben ist und uns vor dem Letzten bewahrt hat.

## Ein Volk im Kampf um seine Freiheit unüberwindlich!

In der „Möslener Wache“ erinnert der Reichstagsabgeordnete Graefe an folgendes mutige Bekenntnis, das Clemens im Jahre 1812, als Napoleons Macht zu brechen und Deutschland wieder aufzuräumen den meisten noch als eine ehrenhafteste Unmöglichkeit erschien, vor aller Welt abgelegt hat:

„... Indem ich mich von einer öffentlichen Meinung freier fühle, die mich umgibt, bin ich geneigt, sie in ihren Hauptzügen richtig zu beurteilen. Die Meinung, daß man Frankreich widerstehen könne, ist unter uns fast allgemein verkommen. Man glaubt also an die Notwendigkeit einer Intervention auf Gnade und Ungnade, ... einer Entlassung auf den Krieg eines eigenen Vorkrieges. Man gibt die Gedankensart der Welt mit Willkür zu und erhebt sich nicht. ... Dies ist die allgemeine Stimmung; Einzelne schenken sich noch durch die Freiheit aus, mit der sie auf die Sicherheit und den ruhigen Genuß des bürgerlichen Eigentums pochen, auf die Notwendigkeit, allem alles zu opfern, auf die Rechte des Königs, auf die Ehre des Königs, auf die Sicherheit und Freiheit gemacht haben. Aber was sollen wir tun? Es geht doch nun einmal nicht!“

Der Marquis machte eine sehr nachdenkliche Miene, als ob er angestrengt nachdachte. Endlich rief er, als hätte ihm plötzlich ein Angewandter ein:

„Gnädigste Gräfin, ich hab's!“

„Nun, da bin ich wirklich gespannt!“ sagte sie neugierig.

„Wir müssen uns eben irgendwas treffen, wo uns niemand sieht, das ist der einzige Ausweg.“

„Ach, das wäre wirklich reizend!“ antwortete sie arglos.

„Aber wo könnte das sein?“

„Hier“, er hob ritzig nachzudenken, dann sagte er: „In den unteren Parkanlagen ist ein Seitenweg, der sehr wenig benutzt wird. Dort steht eine Bank im Gebüsch verborgen, die können wir einzeln, so lange wir können weiter sitz, als Platz zum nehmen. Dort können wir beinahe sicher sein, von niemand gesehen zu werden, um umgesehen zu werden und da ein halbes Stündchen mit einander zu plaudern.“

Sie schaute vor Vergnügen in die Hände.

„O, das wird herrlich!“ rief sie lachend. „Können Sie gleich morgen kommen? Haben Sie Zeit?“

„Natürlich habe ich Zeit! Für Sie immer! Und wenn ich keine hätte, würde ich sie mir machen“, beteuerte der Marquis, innerlich frohlachend. Wie leicht ließ das arglose Bild in die Falle.

„Also dann morgen um 10 Uhr. Zu Hause werde ich liegen, daß ich in's Schwimmbad gehe. Der Dammert immer ein bißchen lange, und Einschlafen kann ich doch nicht schon wieder machen“, meinte sie lachend. „Aber nun beschreiben Sie mir noch mal die Bank ganz genau. Soust laufe ich womöglich an eine verkeimte Stelle und warte vergebens auf Sie, während Sie auf einer anderen Bank vergebens auf mich warten. Das wäre nämlich eigentlich furchtbar komisch, aber auch schrecklich langweilig!“

Er beschrieb ihr genau die Bank, welche er meinte, und den Weg, auf welchem sie am schnellsten und unbemerktesten hingelangen konnte.

Fortsetzung folgt.

## Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schütz, nach von Gersdorff.  
(Copyright 1915 by C. Neumann-Neudamm.)

20) Nachdruck verboten

Eines Vormittags — die Beamtin hatte der Herr Marquis meist für diese Gelegenheiten „frei“, da Reinhold doch immer dienstlich im Vorraum genommen war, wodurch keine Verletzung der Anwesenheit im Haus nicht erforderlich war! — folgte er ihr durch mehrere Straßen, als sie allein in verlassenen Gassen kleine Einkäufe machte. Sie fand das im höchsten Grade unheimlich, weil ihm jedesmal, ehe sie in ein Haus trat, einen lächerlichen verächtlichen Blick zu und begrüßte ihn ebenso, wenn sie wieder herauskam. Vor dem letzten Schritte sie immer vor sich hin und hatte Mühe, nicht in lautes Lachen auszubrechen, was doch der Leute wegen nicht ging.

Als sie an einem großen schönen Boden trat, fand sie den Marquis, der sich ihr immer vornehmlich auf der gegenüberliegenden Straßenseite gehalten hatte, vor dem mächtigen Schamfer des Gebäudes stehen, in welchem sie eingekauft hatte, scheinbar ganz verloren in dem Wald der ausgelegten Waren.

„Ach, mein gnädigste Gräfin, wie ein Bild, Sie zu treffen!“ sagte er, schnell auf sie zutretend, habe sie so selten das Vergnügen, verschmähten beinahe vor Sehnsucht nach Ihrem Bild!“

Räthe erwiderte sie unter ihrer reichen dunklen Haare und sah dabei entzückt aus.

Er verneigte sich beinahe mit den Wimpern.

„Mon Dieu, mademoiselle, comme vous êtes charmante! Si vous n'avez pas de mots pour vous dire, combien je vous admire!“

Die leidenschaftlichen Worte der Verwunderung drangen wie süßer Gift in Räthe's noch unerschrockenen Ohren. Es war reizend, so vergnügt zu werden, so schmeichelt Dinge zu hören!

„Schatten Sie mir wohl, Sie ein paar Schritte zu begleiten?“ fragte der Marquis sehr höflich.

„Wer wirklich nur ein paar Schritte“, erwiderte sie lachend, „denn denken Sie nur, man hat mir eigentlich verboten, mit Ihnen zu reden.“

„Verboten? Ja warum denn?“ fragte er mit unschuldiger Miene.

„Warum? Das weiß ich selbst nicht recht. Es soll furchtbar gefährlich sein.“

„Gefährlich, ich? Mais je vous prie mademoiselle, moi, qui vous protège de la danger quelconque ou prix de la vie?“ beteuerte er eindrucksvoll.

„Ja, nicht wahr, das meine ich auch. Was sollten Sie mir wohl zu Leide tun, Herr Marquis?“

„Du läst mich unglücklich“, dachte er. „Ob das nicht entzückend ist, so ein kleines Frauenzimmer, das noch gar nichts weiß, und doch Talent zu allem hat! Nein, der Spaß, sie ein wenig mischen zu machen, womöglich die ersten Küsse von ihren zarten Lippen zu genießen, ist wirklich famos. Nur muß ich vorsichtig sein, daß ich mir meine andere wichtige Angelegenheit nicht dadurch schädige.“

„Ach, ich kann mir schon denken, was Ihre verehrten Eltern meinen“, sagte er, als hätte ihm eine Erklärung des merkwürdigen Verbots ein. „Es wird wegen der Leute sein, die gern über alles reden, was sie nichts angeht, und die sich immer darüber aufhalten, wenn ein Herr direkt mit einer jungen Dame gesehen wird.“

„Ja, ja, das ist's allerdings, das haben Sie gesagt“, erwiderte Räthe, erfreut, daß er das Verbot nicht als Reindunkel aufzufassen haben.

„Aber was wollen wir nun tun?“ fragte er scheinbar ganz harmlos. „Das wäre doch zu grausam, wenn wir wegen solcher dummen Klatschereien um das Vergnügen gebracht werden sollten, uns gelegentlich mit einander zu unterhalten.“

„Freilich“, erwiderte Räthe, und auf ihrem beweglichen, gewöhnlich strahlend hellen Gesicht erschien ein trüber Schatten, „das wäre furchtbar schmerzhaft. Denn Sie plaudern so nett, Herr Marquis, und wissen immer etwas Süßes zu sagen. Auch bin ich Ihnen doch Dank schuldig für die vielen schönen Blumen, die Sie mir schon geschickt haben und die mir soviel

Welt des Königs! ... Hof- und Staatsbeamte sind die verdorbenen; sie verstehen nicht nur, wie die anderen, Ruhe und Sicherheit, sie sind nicht nur des Gehaltens entzündet, unter Gesetzen ihre Pflicht zu erfüllen, sondern sie verfolgen auch jeden mit unerschütterlichem Haß, der nicht vergesselt. Denn was ist es anders, als vergesselt, wenn man unseren Zustand und einen Teil schlimmeren, welcher folgen wird, jedem Widerstande vorzieht.

Wer also nicht vergesselt an der Erhaltung des Staates auf dem Wege der Pflicht und der Ehre, wer nicht glaubt, daß nur die bedingungsloseste schändlichste Unterwerfung Pflicht sei, und daß es der Ehre nicht bedürfe, der ist ein „Staatsverräter“ der darf sicher sein, von jenen pflichtvergessenen Staatsbeamten gehaßt, verfolgt, vor dem Publikum verdammt, vor dem König angeklagt zu werden!

Doch wenden wir den Blick hinweg von diesen traurigen Zeichen der Nationalverdorbenheit, die wie Geschwüre äußere Zeichen einer tiefen Krankheit sind. Alle diejenigen, welche nicht durch die Verderbtheit ihres Herzens und ihrer Grundtug zu einem solchen Bekenntnis der Bucht und der Missetat gekommen sind, wie es an der Tagesordnung ist, sind nicht auf immer verloren, sondern Wunden und würden sich zu einem besseren Dasein erheben, wenn ihnen dazu die Hand gereicht würde. Man kann es bei aller Anhänglichkeit an die Konstitution sich nicht verhehlen, daß vorzüglich der Mangel an Vertrauen zu ihr die Quelle der allgemeinen Missetat ist. ...

Von dieser Meinung und Stimmung, womit man sich bei uns befindet, als sei sie aus dem reinen Gefühl für das Wohl aller entsprungen, sage ich mich freilich los; ich sage mich los von der leichtfertigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Jenseits, von der kindlichen Hoffnung, den Zorn eines Tyrannen durch freiwillige Unterwerfung zu beschwören, durch niedrige Untertänigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen, von dem unerschütterlichen Vertrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte, von der schamlosen Auflehnung aller Eide des Staates und Volkes, aller persönlichen Menschenwürde. Ich glaube und kenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Volkes, daß es diese mit den letzten Mitteln verteidigen soll, daß der Schandakt einer feigen Unterwerfung nie zu verwirklichen ist, daß dieser Gifttrinken in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenchaft übergehen und die Kräfte späterer Geschlechter lähmen wird; daß man die Ehre nur einmal verlieren kann, daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem gewaltigen Kampf um seine Freiheit, daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiederherstellung des Volkes sichert. Ich erlaube und befehle der Welt und Menschheit, daß ich die höchste Klugheit, die sich der Gefahr entgegen stellt, für das Verderbliche halte, was Furcht und Angst einschleichen können, daß ich die weissen Lehren ganzer Jahrhunderte, die oben Seltsame berühmter Völker nicht in dem Traum und der Angst unserer Tage verzeile und die Weltgeschichte hingebe für das Werk einer überausigen Zeit, daß ich mich rein füttere von Selbsthass und darum jeden Gedanken und jedes Gefühl in mir vor allem meinen Mitbürgern mit offener Stirn bekenne dar. ... Verdient dieser Glaube in mir und in den mir Gleichgesinnten die Verachtung und den Haß unserer Mitbürger? Die Nachwelt entscheidet hierüber! ...

## Liebknecht.

Berlin, 20. Okt. Gegenüber einer in einem Berliner Blatt geäußerten Vermutung, daß der frühere Reichstagsabgeordnete Liebknecht nicht unter dem Namensteil des Kaisers falle, schreibt der „Vorwärts“:

„Wir wissen nicht, ob diese Auffassung zutrifft; aber wir betonen hier mit allem Nachdruck, daß eine politische Amnestie für politische Vergehen, die nicht aus Liebknecht die Freiheit gibt, eines großen Teiles der verdorbenen und befreienden Wirkung des Altes beraubt würde. Die Amnestie Liebknechts muß schon deshalb mit aller Energie gesondert werden, weil uns Unheil gegen ihn überhaupt nur als Ausfluß der Kriegsgeschichte zu erklären ist.“

## Regierung Haale—Lebebour.

Am leitenden Stelle steht sich der „Vorwärts“ veranlaßt auf die Gefahren hinzuweisen, die aus der Verberbung urteilloser Köpfe zu bolschewistischen Vorstellungen entstehen müßten. Er warnt vor allen Sozialstreichen, die nur durch immer weitere Gewalt sich halten ließen, zur Diktatur und Vernichtung aller neuen Freiheiten führen müßten, malt die Folgen einer proletarischen Diktatur für die Volksernährung aus, für die ganze Wirtschaftsordnung, auch für die demokratische Staatsform und schreibt zusammenfassend:

Den Vorkäufen, die von einer reinen Proletarier-Regierung Haale-Lebebour reden, oder die gar schon in ihren Gedanken eine noch weiter links stehende Regierung gebildet sehen, schreibt das russische Vorbild vor, das sie nicht kennen. Kranten sie es, so würden wahrscheinlich auch sie nicht glauben, auf diesem Wege etwas für das zukünftige Glück des Volkes erreichen zu können. Der Bolschewismus hat bisher das russische Volk nicht glücklich gemacht, leider! Ob er je dazu kommen wird, ist noch sehr die Frage! Man sollte verständigerweise erst die weiteren Folgen abwarten.

Wir Sozialdemokraten wollen zunächst den Frieden und die Volksernährung. Dann wollen wir alle sozialistischen Vorurteile einführen, zu denen wir die Zustimmung des Volkes gewonnen haben. Vorziehen sie sich, so wird uns das Vertrauen des Volkes reichlicher und höher kommen, bis wir das ganze Werk des Sozialismus vollenden können. Es gibt keinen denkenden Sozialisten, der sich die Sache anders vorstellen kann, und wir glauben, daß Haale und Lebebour—Verfahren nicht zu vergessen!—derselben Meinung sind. Wenn nicht, mögen sie es sagen!

Wir wollen arbeiten! Zu Hindereien ist keine Zeit!

Jeder seiner Veranlassungen bewähre Sozialdemokrat mit die Arbeiter daher marnen, den unheimlichen Notständen Verantwortlichkeit zu folgen. Wir appellieren an die Einsicht und an das Gewissen der Genossen, die in Jahrzehnten des Klassenkampfes gewöhnt sind, törichte Streiche machen wie nicht mit!

Es ist mehr als ein Symptom der Zeit, wenn das Organ der Regierungsozialisten solche Töne anschlägt, sich veranlaßt sieht, sich gegen das Volkswort auszusprechen. Nur, ob das Redigen allein nützen wird, muß zweifelhaft erscheinen. Man könnte sich in jenen Kreisen, die theoretisch dieser Weise der Realpolitik das Wort reden, z. B. einmal die Frage vorlegen, ob sie glauben, durch die Folgen der von ihnen betriebenen Amnestie mäßigend auf die „Wirkstoffe“ zu wirken, gegen die sie sich wenden, von denen sie „törichte Streiche“ befürchten. Ob es praktische Realpolitik war, die Frey und Bühler in diesem Augenblick erneut auf die unklaren Geister loszulassen. Hier scheint uns zwischen Theorie und Praxis der gewöhnliche Zwiespalt in erheblicher Breite zu klaffen.

## Verschiedene Nachrichten.

Polotsk bleibt in Österreich. Zu der Nachricht eines Berliner Blattes, daß der Oberpräsident v. Batocki als Nachfolger des Staatsvertrags v. Waldborn in Aussicht genommen sei, wird bahmatisch aus Königsberg mitgeteilt: Eine amtliche Anfrage ist an den Oberpräsidenten v. Batocki in dieser Richtung nicht ergangen. Auf eine vertrauliche Nachfrage hat dieser erklärt, daß es ihm, abgesehen von sonstigen schwerwiegenden politischen Bedenken, unmöglich sei, seinen fleißigen Posten aufzugeben.

Entschieden Grund in den evaluierten Gebieten.

Am 1. Oktober traf eine Deputation des Kreises Döna in Wilna ein mit einem Gesandten der dortigen Bevölkerung, unterzeichnet von einer großen Anzahl Leute aller Nationalitäten, Deutschen, Juden, Polen und Weißruthen, und einer Erklärung, daß die von ihr vertretene Bevölkerung auf keinen Fall an Rußland zurückfallen will. Sie stellen sich unter den deutschen Schutz und erklären: Deutschland kann über sie verfügen, wie es will. Alle ihre persönlichen Wünsche treten in den Hintergrund und sie sind bereit, sich mit dem abzufinden, was das Deutsche Reich bestimmt, unter der einen Bedingung, daß sie nicht an Rußland zurückfallen. Der Grund hierfür sind die entsetzlichen Vorgänge im Revolutionskreise, die sich nach Abmarsch der deutschen Truppen-Commandanturen abspielen. Fast die ganze ländliche Intelligenz ist ermordet worden! So wurde eine Familie Dolobowicz, bestehend aus Eltern und Kindern, auf das bestialischste umgebracht, ihre Köpfe abgeschnitten und im Gefäß ihres Hauses auf dem Eschisch auf Tellern aufgestellt. Ähnlich ist es vielen anderen ergangen. Jedes Stück Land, das Deutschland weiterhin evaluiert, würde derselben hilflosen Verwüstung ausgesetzt sein.

## „Kriegswichtig“.

In einer einzigen Nummer der „Zeits. N. N.“ vom 6. Oktober finden wir hinter einander zwei Inserate, die wie uns scheint, eine gar deutliche Sprache sprechen:

„Junger Kaufmann, 25 Jahre, kantonisch, fuchs, gestützt auf 1a. Zeugnisse, am 15. Oktober oder 1. Nov. Vertrauensposten als Lagerverwalter, Expedient, Verkäufer u. a. Nur Kriegsbetrieb kommt in Frage.“

„Tüchtiger Kaufmann, 30 Jahre, Stein- und Buchdr., Chrono und Metall, auch Zerst.- und Packungsbranche, techn. und kaufm. gebildet, firm in Briefwechsel, Buchführung, Kalkulation, gewandt im Verkehr mit der Landwirtschaft, unermüdet, arbeitsfroh, Verlässlichkeit, sucht Stellung als Geschäftsführer, Betriebsleiter oder ähnlichen Posten in Kriegswichtigem Betrieb.“

Für beide Herren kommt nur ein „Kriegswichtiger“ Betrieb in Frage. Warum wohl?

## Die Grippe.

Am 1. wird über die Grippeepidemie mitgeteilt: Mit der Ausbreitung der Grippe und ihrer Bekämpfung hat sich auf Veranlassung des Reichsanhalts des Innern der Reichs Gesundheitsrat in einer am 16. Oktober abgehaltenen Sitzung erneut befaßt. Es hat sich hierbei folgendes ergeben:

Nachdem die Grippe nach ihrem Auftreten im Juni und Juli d. J. wesentlich zurückgegangen war, hat sie im Laufe des Oktobers wieder stark zugenommen. Die Annahme erstreckt sich auf das ganze Reichsgebiet. Die Krankheit ist diesmal mit schwereren Erscheinungen verbunden als zu anderen. Besonders bei jüngeren Personen verläuft die Krankheit ziemlich heftig; treten Komplikationen, namentlich Lungenentzündung hinzu, so endet sie nicht selten tödlich. Aber auch bei der bekannten Influenzaepidemie des Winters 1889/90 sind ähnliche Fälle nicht selten vorgekommen; es wurde damals die Zahl der Todesfälle auf 1/4 bis 1/2 d. d. der Erkrankten geschätzt. Das Gewicht, daß es sich bei den neuerdings eingetretenen solchen Todesfällen um Lungenentzündung handelt, ist hinsichtlich bakteriologischer Untersuchungen, die in zahlreichen Fällen vorgenommen worden sind, haben mit Sicherheit ergeben, daß jene Annahme unbegründet ist. Nachgefragt ist das geschätzte Auftreten der Grippe nicht nur in Deutschland wahrzunehmen, sondern wird aus fast allen europäischen Staaten, ja selbst aus Südamerika berichtet.

Ueber die Behandlung wird dann gesagt: Trotz, trotz aller Vorsicht, eine Erkrankung ein, so soll man nicht die Krankheit hindern, indem man der gewohnten Beschäftigung weiter nachgeht. Man begreife sich vielmehr schon bei dem ersten Zeichen des Unwohlseins (Frostschütteln, Fieber, Kopfschmerz, Schnupfen, Husten, Abgeschlagenheit oder Gliedererschmerz) alsbald ins Bett. Dies ist vor allem zur Schonung des Herzens notwendig.

Wenden die Erkrankten es erlauben, ärztliche Hilfe zuzuziehen, so verleihe man dies nicht bis auf den Abend oder bis in die Nacht. Weil die Kräfte gegenwärtig mit Vergesseltwerden überlastet sind, und weil die Behandlungsmittel besonders nachts verfallen. Die Behandlungsweise muß sich nach der Weisung des ärztlichen Arztes richten.

## Die Grippe im Ausland.

Kom, 18. Okt. Dieser Tage hat die Grippe auch im Ostasien ihren Eingang gehalten. Besonders stark tritt sie in den von den Familien der Kaiserfamilie besetzten Hängen auf.

Upps, 18. Okt. Ein Dekret des Königer Bürgermeisters bereitet auf die baldige Schließung aller Theater vor. Alle Postbüros, Banken, Wirtschaften und Wohnhöfe sollen wöchentlich gereinigt werden. Alle Betrunkenen werden verhaftet; die Wirtschaften, in denen sie sich betrunken haben, werden geschlossen.

Madrid, 18. Okt. (Havas.) Die Zahl der Grippefälle steigt, ausgenommen in den Provinzen Leon, Sueda und Ciudad-Real. Man meldet in Barcelona am 16. Oktober 24 Todesfälle. In der ganzen Woche beläuft sich die Zahl derselben auf 1597.

Genf, 18. Okt. Die Grippe scheint nach Blüthenmeldungen aus Paris einen bedeutenden Umfang angenommen. Nach der amtlichen Statistik konstatiert man in der französischen Hauptstadt 700 Erkrankungsfälle pro Tag. Die Zahl der Todesfälle belief sich in der letzten Woche auf 1445. Der Mangel an Medikamenten, besonders an Chinin, ruft, wie der „Temps“ berichtet, große Beunruhigung hervor.

## Aus der Heimat.

Friedberg, 19. Okt. Es wird darauf hingewiesen, daß 31. Janschne aus Reichensheim, also aus der Kriegsmasse, vom 21. des Monats festgesetzt worden. Man hat nicht nur bei allen Poststationen — einschließlich der Postagenturen — sondern auch von den höchsten Staatsstellen in Zahlung genommen werden. Die Einführung der Kriegsmasse ist damit den Behörden der Kriegsanleihe außerordentlich leicht gemacht. Dies wird hoffentlich recht vielen und vor allem aus der Landesbevölkerung den Entschluß zum Zeichnen der Kriegsanleihe erleichtern.

\* Rein gerissener Strumpf mehr! Anweisung gegen Einfindung von 3.10 Mark erstattet, war in den Zeitungen zu lesen. Schickt man die verlangten 3.10 M. ein, so erhält man die Karte mit folgendem Text: „Geben Sie zurück!“

FC. Bad-Nauheim, 17. Okt. Die Stadtkommission hat beschlossen für die neunte Kriegsanleihe 100.000 M. zu zeichnen. Die Errichtung eines Kriegerdenkmals und die Errichtung für die Erweiterung des neuen Friedhofs einen Betrag von 12.000 Mark.

FC. Elmheim, 18. Okt. Das Sammeln von Nadeln im hiesigen Gemeindefeld für Ortsfremde verboten werden.

FC. Frankfurt a. M., 17. Okt. Eine 85jährige Frau Ros. Schuch führte vor einigen Tagen im Schloß zu Adelsheim in den Keller und zog sich sehr schwere Verletzungen zu, deren Ursache ergeben ist — In der letzten Nacht wurde in das Herrenmodenmagazin von Wolf Fuchs, Kaiserstraße 67, eingebrochen und Waren im Werte von etwa 10.000 M. gestohlen.

## Aus Karlsruhe.

Darmstadt, 18. Okt. Mit Rücksicht auf die Ausbreitung der Grippe wurde die Schließung der hiesigen Schulen auf die Dauer von 10 Tagen angeordnet. — Wegen schließlicher Eisenbahntransportbehinderung haben heute verschiedene hiesige junge Burken aus Ludwigslofen vor der Darmstädter Stadtkammer. Sie gingen im Sommer d. J. ohne besondere Veranlassung auf Wanderschaft, erbrachen im Wartesaal der Eisenbahn in Ludwigslofen eine Sammelbüchse des roten Kreuzes und erbeuteten 10 M., die sie verließen. Sie wollten dann das Eisenbahntunnel für Hirschhorn benutzen, um auf ihrer Wanderung den Weg abzukürzen, als ihnen dies aber durch einen Bahnbeamten verboten wurde, worauf sie in ihrem Neugierigen schwere Steine bis zu einem Zentner Gewicht von der Höhe herab auf die Schienen. Zum Glück wurde ihre Frechheit nicht bemerkt und das Hindernis beseitigt. Es werden vernünftigt Peter Böber, 18 Jahre alt, zu 4 Monaten, der 15 Jahre alte Josef Müller zu 3 Monaten, der 16 Jahre alte Th. Schiller, sowie der ebenso alte Karl Zühl zu je 2 Monaten Gefängnis.

## Aus Heffen-Passau.

FC. Heffen, 17. Okt. Eine hiesige Einwohnerin hatte ihren Hausgenossen drei Brotmarken weggenommen. Das Schöffengericht nahm die Frau wegen Diebstahls in eine Gefängnisstrafe von drei Tagen.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Friedrich. Friedberg: für den Anzeigen-Teil: R. Gerner. Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. O. Friedberg i. G.

**Zeichnet 9. Kriegsanleihe**  
bei der  
**Bank für Handel und Industrie**  
Niederlassung Giessen  
in Giessen, Johannesstraße 1, Ecke Neuenweg.  
In der Zeit vom 23. September bis 23. Oktober.



Schmerzzerfüllt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute im Lazarett zu Hanau unser hoffnungsvoller Sohn, unser einziges, geliebtes Kind

# Karl Schwindt

Landsturm-Rekrut in einem Res.-Inf.-Regt.

im 18. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden sein junges Leben lassen mußte.

Gronau (Kr. Hanau), den 19. Oktober 1918.

Die tiefbetrübten Eltern:

Friedr. Ad. Schwindt u. Frau

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 22. Oktober, nachmittags 2 Uhr zu Gronau statt.

Elisabeth Bopp  
August Schneider

Verlobte

Friedberg-Fauerbach Osthelm b. Butzbach  
20. Oktober 1918.

## Bekanntmachung.

### Weißkraut

gelesen morgen, Dienstag, den 22. Oktober, von nachmittags 8 Uhr ab zur Ausgabe. Das Kraut ist in der Fassade der Gefallenen in einem Gefäßzimmer zu 10 Mk. per Zentner zu beziehen und wird am Einkaufspreis für die Bezugscheinnummer 51 bis 700 von nachmittags 8 bis 12 Uhr bezogen.

Am unbedingten Abdruck zu vermeiden, bitten wir, sich genau an die Zeiteinrichtung zu halten.

Friedberg, den 21. Oktober 1918.

Der Bürgermeister  
H. B. Damm.

## Bekanntmachung.

Am 19. Oktober 1918 sind drei Bekanntmachungen:

- Nachtragsbekanntmachung Nr. L. 111/10. 18. R. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. L. 111/7. 17. R. R. A. vom 20. Oktober 1917, betreffend Beischlagnahme und Meldepflicht von rohen Großviehhäuten und Rauhhaufen;
- Zweite Nachtragsbekanntmachung Nr. L. 888/10. 18. R. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. L. 888/7. 17. R. R. A. vom 20. Oktober 1917, betreffend Höchstpreise und Beischlagnahme von Leder;
- Bekanntmachung Nr. L. 999/10. 18. R. R. A. betreffend Beischlagnahme, Höchstpreise, Meldepflicht und Verkaufsfrist von Lederabfällen,

erlassen worden. Der Wortlaut der drei Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Eldo. Generalkommando 18. Armee-Korps.

## Rechnungen

in allen Formaten liefert schnell und billig  
Herr „Kriegsleistung“ J. G.

## Verpachtung von Grundstücken.

Am Dienstag, den 22. ds. Mts., vormittags um 10 Uhr beginnend, kommen im Saale des städtischen Auktionsgebäudes (Eingang von der Hauptstraße) dahier, die nachstehend verzeichneten, leihfähig werdenden Grundstücke der Stadt Friedberg zur Verpachtung:

- Gemarkung Friedberg:  
Flur I Nr. 104 = 156 qm, Grabgarten an der St. Bonhardskirche  
VI „ 112 = 314 qm, Acker an der Domburger Straße, in 6 Abteilungen  
III „ 11 1/2 u. n. 3 = 11 100 qm, Grabland, das Megerische Beischlagsgut in 22 Abteilungen.  
IV „ 214 = 104 qm, Grabgarten im Ohrlach, in 4 Abteilungen.  
V „ 47 = 44 qm, Grabgarten im kleinen Wildtaugraben  
XV „ 197/10 = 4-4 qm, Grabgarten im Krümer  
IV „ 24 = 1237 qm, Grabgarten, jetzt Grasstück in der Rehl  
III „ 29 = 3021 qm, Grasstück, der vieredige Weiler mit dem Bleiberg.  
o. Flur III Nr. 52 = 350 qm, Stiele wäldchen Seegraben und den angrenzenden Weilergraben, in 4 Abteilungen.  
Flur V Nr. 23 = 1700 qm, (Rehl) Grasstück, der kleine Wildtaugraben  
IV „ 23 = 73 qm, Grabgarten in der Rehl  
V „ 157/8 = 2112 qm, Grasstück, der Ellenpfadweg  
VI „ 111 = 31 qm, Grabgarten neben Horn  
IV „ 52 = 604 qm, Grabgarten in der Rehl  
II „ 165 = 231 qm, Grabgarten an der Hadenmühle  
V „ 50 = 1042 qm, Grabgarten am kleinen Wildtaugraben  
VI „ 12 = 266 qm, Grabgarten vor dem Mainert  
o. Flur V Nr. 54 1/2 = 25 qm, Grabland im Wildtaugraben  
Flur VI Nr. 34 = 36 qm, Grabgarten vor dem Mainert  
o. Flur II Nr. 154 = 391 qm, Grabgarten im Rehl  
Flur XV Nr. 71 = ca. 55 qm, Grabland an der Schloßstraße.

- Gemarkung Fauerbach:  
o. Flur XXVI Nr. 134 = 1800 qm, die Vorbachinsel  
Flur XXII Nr. 63 = 2593 qm, Baumstück an der Steinfaut  
XVII „ 58 = 2 00 qm, Grabland, die Viehweide, in 5 Abteilungen.  
XVII „ 90 = 40 950 qm, Acker, die Viehweide, hiervon 40 Abteilungen.  
XVI „ 382 = 262 qm, Grabgarten am Bügel  
XXIII „ 230 = 312 qm, Grabgarten auf der Weichbach  
o. Flur XXVI Nr. 13 = 21 683 qm, Weile im Ringgraben, (keine Kuhweide) nebst linteres Ufer der Alja bis an das Vorbachische Wehr.  
o. Flur XVII Nr. 101 = ca. 100 qm, Grabland im Krümer, sowie 7 Pfaffenbüschen.

Friedberg, den 17. Oktober 1918.

Der Bürgermeister  
H. B. Damm.

## Wachstuche und Buntglaspapiere

wieder eingetroffen.

Tapeten- und Linoleumhaus  
**Jean Kögler,**  
Friedberg, Kaiserstrasse 27, Nähe des Rathauses.

## Brauchen Sie

Briefbogen, Briefumschläge, Postkarten, Rechnungen, Rundschreiben, Formulare oder sonstige andere

## Drucksachen

für Ihren Geschäftsverkehr oder persönlichen Bedarf. Wir empfehlen uns bei eintretendem Bedarf und sichern schnellste und sauberste Anfertigung zu.

## Neue Tageszeitung

Druckerei u. Verlag A.-G.  
Friedberg i. H.

## Viehwärter

oder Mädchen

gesucht bei gutem Lohn und Station. Angebote an

Heinrich Schultheiß,  
Eisenhuth bei Rod-Kanheim.



## Centrifugen

f. Hand- u. Kraftbetrieb, Butler- und Waschmaschinen sind trotz der schwierigen Verhältnisse immer noch billig zu haben bei

Wilh. Lohrey,  
Hirschberg i. Böhmer-Gebirge.

## Arbeitspferde

Zwei mittelstarke, ältere  
Rehen zu verkaufen bei

H. Kremer, Mühle Ober-Möden.

## Einmachfässer

(Eichenholz) abzugeben.

Georg Scherer & Co.,  
Weingroßhandlung, Friedberg.

## Luftgewehr,

Präzisionswaffe, bez. Ladenpreis 50 Mk. für 30 W., ca. 1000 Kugeln und sonst. Zubehör umsonst. Zu erlangen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Suche einen gut erhaltenen leichten

## Wagen

zu kaufen.  
H. Kremer,  
Mühle Ober-Möden.

Büstenarten liefert schnell und billig  
Herr Kriegsleistung Druckerei u. Verl. J. G.